

Bezugsspreise:
Für Halle monatlich bei zweimonatlicher
Bestellung 7.50 Mark, vierteljährlich
22.50 Mark, durch die Post monatlich
8.25 Mark, vierteljährlich 24.75 Mark,
jährlich 30.00 Mark. Zustellungsgebühr. Be-
stellungen werden von allen Zeitungs-
postämtern angenommen. Im
einzelnen, Zeitungsverzeichnis unter
"Zeitung" eingetragene Num-
mern sind keine Gewähr über-
nehmend. Nachdruck nur mit der
Quellenangabe. "Zeitung" ge-
gründet. Ferner der "Zeitung" Nr.
1146, der "Zeitung" Nr. 1147
u. 1153, der "Zeitung" Nr. 1153

Abend-Ausgabe.

Zeitung

Sechshundertachtzigster Jahrgang.

Anzeigenpreise:
Die 8 Spalten 24 mm breite Mil-
limeterzeile oder deren Raum 60 Pf.,
Familienanzeigen 40 Pf., Restanzeigen
bis 60 mm breite Millimeterzeile
1.50 Mark. Anzeigen nehmen an
unserer Geschäftsstelle u. sämtliche
Anzeigenstellen. Erfüllungsort
Halle. Erhalten täglich 2 mal,
Sonntags und Feiertagen 1 mal,
Christentum und Haupt-Ge-
schäftsstelle: Halle, Neue Promen-
ade 1a, Dr. Dr. Dr. Dr. Dr. Dr.
Neben-Geschäftsstellen: Große
Königsstraße 25 und Markt 24,
Deutscher-Raum Leipzig Nr. 4609.

Nr. 2.

Halle, Montag, den 3. Januar 1921.

Einzelpreis 30 Pf.

Bethmann Hollweg †

Hohenzimmern, 2. Januar. Der
frühere Reichskanzler, Dr. von Beth-
mann Hollweg, ist in vergangener Nacht
verstorben.

Nicht überraschend kommt die Nachricht, daß der fünfte
Kanzler des Deutschen Reiches nach ebenso kurzer, wie heftiger
Erkrankung das Zeitliche gesegnet hat. Mit ihm ist
ein Mann aus dem Leben gegangen, dessen Name unverwundlich
mit der Geschichte des deutschen Volkes und mit der des
letzten gewaltigen Weltkrieges verknüpft ist. Und doch
wird eine gerechte Würdigung seiner Persönlichkeit erst dann
möglich sein, wenn der Abstand zu den Ereignissen der letzten
Jahre größer, die Objektivität stärker geworden ist. Viel-
leicht nennt man ihn dann einmal das Verhängnis des
deutschen Volkes oder aber man sieht in ihm einen Märtyrer,
der sich in einen ausföhrlosen Kampf von Recht und
Gerechtigkeit gegen Herrlichkeit und Machtjüngerei geopfert
hat und dessen ehrliches Wollen durch die Stumpfheit und
politische Unbildung der Massen nicht zur vollen Entfaltung
kommen konnte. Unter verhältnismäßig ungünstigen Um-
ständen wurde er an die Spitze der Regierung gestellt, nach-
dem die Voraufnahme eine Zuspitzung der inner- wie außen-
politischen Schwierigkeiten ergeben hatte. Der Kaiser
brauchte ein willfähriges Werkzeug seiner eigenen Politik
und glaubte es in dem ihm schon seit längerer Zeit be-
kannten von Bethmann Hollweg gefunden zu haben, dessen
romantisch-mystische Beranlagung und Sang zur philoso-
phischen Durchdringung auch den trockensten Verwaltungs-
technischen Themen ihn Wilhelm II. recht weisenswernd
machte. Der neue Kanzler wußte sich dieser Eigenart wür-
dig zu erweihen und dankte seinem Monarchen vielfach auch
dann, wenn ostentativ das explosive Temperament des
Herrschers der weltlichsteigenen Politik einen bösen
Streich gespielt hatte. Es ist nicht bekannt geworden, daß
Bethmann Hollweg dem Kaiser irgend einmal ernstlich Dis-
position gemacht hätte; als glatter Hofmann hat er sich in
der Hauptache nach den Stimmungen der höchsten Stelle ge-
richtet, wenn er auch vielfach in philosophischer Weise eine
Beeinflussung der kaiserlichen Zuspitzung verurteilt haben
mag. Bezeichnend für seine Auffassung ist ja das bekannte
Wort von den „gottgewollten Abhängigkeiten“.

Daß er der Demokratie und dem Parlamentarismus be-
sonders freundlich gegenüber gestanden hätte, kann man nicht
behaupten. Im Gegenteil. Als sich infolge der bekannten
Zabernaffäre im Reichstage eine starke Gegenpartei gegen
Bethmann Hollweg herausgebildet, hat er in schärfster
Form gegen den Parlamentarismus und für die Verant-
wortlichkeit der Regierungsmittglieder vor dem Monarchen
gegenüber Front gemacht. Auch hier zeigte er sich als treuer
Diener seines Herrn, hat als Kanzler des deutschen Volkes
nun Stellung eingenommen, die ihm beim Volke wie beim
Kaiser gleiche Autorität gegeben hätte. Das Sprunghafte,
das im Wesen des Kaisers zum Ausdruck kam, spiegelte sich
auch in der Amtsführung und der Neben Bethmann Holl-
wegs wieder und es ist noch nicht ganz klar zu erkennen,
ob schließlich mehr der Kanzler den Kaiser als umgekehrt beein-
flußt hat.

Während vor dem Kriege Bethmann Hollweg ein fast
blinder Anhänger des Militarismus und der Machtpolitik
war, änderte sich seine Haltung merklich, als trotz aller
rühmvollem Waffentaten unseres Heeres im Laufe der
Kriegsjahre die Chancen für einen Entzug immer mehr
sanken. Er hatte es wohl sofort nach der Marne Schlacht er-
kannt, daß in der militärischen Rechnung irgend ein Fehler
gesteckt hatte, aber er war nicht stark genug, den führenden
militärischen Persönlichkeiten so entgegenzutreten, daß sie
schon 1916 für einen vernünftigen Frieden zu haben waren.
Er war auch nicht stark genug, eine zielbewusste Politik an-
zudeuten, die nicht nur die durchgehenden. Man erinnert sich
noch des Bethmann'schen Wortes von der demokratischen
Weise, die nicht mehr aufzukommen sei, und die den Kanzler
wie den Kaiser bestimmt hatten, ihre Anklage über die Mit-
wirkung demokratischer und sozialdemokratischer Politiker an
der Regierung und über die Notwendigkeit der Reform des
Verfahrens und die Erweiterung der Volkssouveränität zu reu-
dieren. Der Reformwille, der den Massen weitgehende Kon-
zessionen machte, war bei Bethmann Hollweg sicher neu ge-
boren aus der Sorge um den Thron seines Herrn. Trotzdem
aber vielfach gerade deswegen machte sich auch bei den
Militärs und bei den Reichsparteien eine starke Gegenpartei
gegen Bethmann Hollweg bemerkbar, die ihren Höhepunkt in
der Bege des Generallandwirtschaftsrichters Kapp fand.
Unter dem Eindruck dieser, mit den unläutersten Mitteln
arbeitenden Bege prägte Bethmann Hollweg damals das
Wort von den „Vätern der öffentlichen Meinung“, das
treffend journalistische und politische Gespinnsthalter kenn-
zeichnet, die auch heute noch wie damals unser öffentliches
Leben vergiften. Dieser Kampf gegen Verleumdungsflucht
und Haß war es auch, der selbst solche Politiker für den be-

drängten Kanzler eintreten ließ, die sonst schlicht nicht mit
ihm übereinstimmen. Und wenn heute das Bild des fünften
Kanzlers klar vorliegt in der Deutlichkeit, so trägt
daran die Kappche nicht zuletzt die Hauptlast.

Bethmann Hollweg hätte mit seiner Friedenspolitik
zweifellos dem deutschen Volke den größten Dienst erweisen
können, aber er war zu nachgiebig, hatte nicht die Fähigkeit,
seine richtige Erkenntnis durchzusetzen gegen die Kräfte, die,
belehrt durch die glänzenden Leistungen unserer Truppen,
die Grenzen der deutschen Kraft nicht mehr erkannten, son-
dern Unmöglichkeit machten. Seine Schwäche ist Deutschlands
Verhängnis geworden. Er hätte sich eben mit den unzu-
länglichen Mitteln eingeleitete U-Bootkrieg hemmen
müssen, um Amerikas Einmischung fernzuhalten, hätte sich
nicht in das Rabanque-Spiel eines Ludendorff und Heff-
linger hineinziehen lassen dürfen. Er hätte weniger der treue
Diener seines kaiserlichen Herrn als vielmehr der verant-
wortliche Staatsmann des deutschen Volkes sein müssen. Daß
er im übrigen eine gesunde Seele war, wird ihm nie-
mand abstreiten. Er war steiflich zu ehrlich und hat viel
zu deutlich ausgesprochen, was er dachte. So ja auch am
Anfang des Krieges, als er den Einmarsch in Belgien als
das Bedeutsame, was er in Wirklichkeit auch war: eine Rechts-
verletzung, die „zur Wiederparade verpflichtet. Sein
Verdammung, die „Wiederparade“ ist ja zum Schlagschmerz
des Krieges geworden, mit dem man unsere Glaubwürdigkeit
zu erschüttern vermag.

Es ist, wie gesagt, schwer, heute schon zu einem ab-
schließenden Urteil über Bethmann Hollweg und seine Be-
deutung für die deutsche Geschichte zu kommen. Seine politi-
sche Erkenntnis ist zweifellos in den meisten Fällen richtig
gewesen, aber er war zu sehr der Unklarheit, zu wenig der
Berechnung, der seine klare Erkenntnis in scharfe und feste
Entschlüsse umwerten konnte. Weil es ihm an Stärke und
Fähigkeit fehlte, wurde er von den Anhängern des absoluten
Machtprinzips am Handeln gehindert, bis er schließlich von
der Weltbühne abtreten mußte. Ein Opfer seiner eigenen
Schwäche, vielleich aber auch ein Märtyrer, der sich in einem
ausföhrlosen Kampf von Recht und Gerechtigkeit gegen
Herrlichkeit und Machtjüngerei geopfert hat, und dessen ehr-
liches Wollen erst dann erkannt wird, wenn das deutsche Volk
nicht mehr aus dem Gefühl sondern aus tieferem Verständ-
nis für die Realitäten des Lebens politisch zu handeln ge-
lernt hat.

Aus Bethmann Hollwegs Leben.

Theodor v. Bethmann Hollweg wurde am
29. Nov. 1856 in Hohenzimmern bei Ebersbach geboren. Er
entsammte einer Gutsbesitzer- und Beamtenfamilie. Sein
Großvater war der Kultusminister der neuen „Kera“ Moritz
August v. Bethmann Hollweg, der in den Zeiten des Minister-
raums Wanteufel-Welpolen zu der gemäßigten Opposition der
„Wochenblatt“-Partei gehörte. Nach dem Besuch der
Landeschule Porta (Schulpforta) studierte er 1875 bis 1879
in Straßburg, Leipzig und Berlin die Rechte, wurde Referen-
dar beim Kammergericht, ging aber bald zur Verwaltung
über. 1886 wurde er Landrat des Kreises Oberbarnim.
1888 Oberpräsident in Westfalen, 1890 Regierungspräsident
in Bromberg, drei Monate später Oberpräsident von Bran-
denburg. 1905 wurde er zum preussischen Minister des
Innern ernannt (an Stelle des am 20. März 1905 ver-
storbenen Freiherrn von Hammerstein). Am 24. Juni 1907
trat er an die Stelle des Grafen Posadowski als Staats-
sekretär des Innern und am 14. Juli 1909 wurde er nach
dem Rücktritt des Fürsten Bülow Reichskanzler, Präsident
des preussischen Staatsministeriums und Minister der aus-
wärtigen Angelegenheiten. Bethmann Hollwegs Kanzler-
schaft dauerte genau acht Jahre. Am 14. Juli 1917 tritt an
seine Stelle Dr. Michaelis.

In militärischer Beziehung war Bethmann Hollweg, als
Reichskanzler wurde, Major d. R. des ersten Garde-
dragoner-Regiments, bei dem er seiner Dienstpflicht genügt
hatte. Am 25. März 1911 erhielt er den Charakter eines
Generalmajors, am 16. Juli 1913, beim Regierungsjubiläum
des Kaisers, den eines Generalleutnants. Seit 1889 war er
vermählt mit Martha Elise v. Kuel (geboren am 21. April
1866), die während des Krieges starb. Der Ehe des Reichs-
kanzlers sind zwei Söhne und eine Tochter entsprossen. Der
älteste Sohn fiel bei dem Ausbruch des Krieges als Re-
ferendarius, der jüngere trat nach beendeter Referendar-
carriere in ein Kavallerieregiment als Kriegsveteranier ein.
Die Tochter Ma ist mit dem Legationsrat Grafen Joh. ver-
heiratet.

Kurze Zeit hat Bethmann Hollweg auch dem Reichstag
angegehört. Er wurde 1880 im Kreise Oberbarnim gewählt,
schloß sich der Reichspartei an, legte das Mandat aber schon
am 21. Mai 1880 nieder.

Lebte die letzten Lebensstunden

mit dem Bericht:
Herr von Bethmann Hollweg war bis zu den letzten
Tagen geistig und körperlich frisch und richtig gewesen. Am
vergangenen Mittwoch zeigten sich die ersten Spuren der Er-
krankung. Nach der Rückkehr von einem Spaziergang wurde

er in seinem Schlafzimmer ohnmächtig vorgefunden. Der
Arzt stellte eine Rippenfell- und Lungenentzündung fest.
Am Donnerstag war Herr von Bethmann Hollweg gänzlich
noch frisch und verbrachte einige Zeit in höchstem Geiste
mit einem Besucher. Am nächsten Morgen sollte der aus
Berlin berufene Professor Dr. Lazarus fest, daß es sich um
eine schwere, komplizierte Erkrankung handelte. Die Krank-
heit machte rasche Fortschritte. Am Abend zeigten sich
leichte Bewußtseinsstörungen. Die Nacht verbrachte der
Kranke ziemlich ruhig. Am Sonnabend morgen trat ein
schwerer Schwächeanfall ein, und seitdem war der Kranke
ohne Bewußtsein. Im Laufe des Tages lösten zeitweilig
eine leichte Besserung eintraten. In der zweiten Morgen-
stunde des Sonntags ist Herr von Bethmann Hollweg ver-
storben.

Stimmen zum Jahreswechsel.

Zahlreiche hervorragende Persönlichkeiten gaben der
Bitte Folge, ihre Ansichten und Wünsche beim Jahreswechsel in
den Blättern zum Ausdruck zu bringen. Der Reichs-
minister des Innern, S. Simon, schreibt im „Tagelblatt“:
Die Spring des kommenden Jahres stellt dem deutschen
Volke drei Rätselfragen auswärtiger Politik: wie
verhältnißmäßig wir uns mit den Weltkräften gegenüber
die Friedensfrage? Wie regeln wir unsere Beziehungen zu
dem Osten? Wie gewinnen wir gleiches Recht in
der Völkergemeinschaft? Wir können sie nicht
lösen ohne den Frieden mit den Vereinigten Staaten von
Amerika, wir müssen sie aber im neuen Jahre lösen, sonst
steht uns die Spring in den Augen.

Der Reichskanzler Herr v. B. kommt in einem Rück-
sicht und Ausblick in der „Deutschen Allgemeinen Zeitung“ darauf
zu sprechen, daß die Männer, die in schwierigen Verhand-
lungen unermüdlich um das deutsche Recht, um die künftigen
deutschen Lebensbedingungen mit unseren Vertragspartnern
kämpfen, leidigen Stand hätten, wenn hinter ihnen in
dieser Schicksalsfrage ein harter einheitlicher
Volkswille stünde. In letzter Zeit habe sich auf dem
Boden gemeinsamer Arbeit eine gewisse Wiedergeburt der
Gegenseite der sich allzu feindselig gegenüberstehenden Klassen
und Parteien amieslos vollzogen. Dies gebe uns die Richt-
linie für die Zukunft. Verständigungswillen auf dem Boden
gemeinsamer Arbeit für unser Volk, das müsse in diesen
schweren Tagen unser Leitmotiv sein.

Erst v. B. spricht gewandte dem „Köln-Anzeiger“
folgenden Beitrag: Das kommende Jahr wird wieder ein
Kampfjahr sein. Arbeit, Sparbarkeit und Abkehr von Klip-
pen werden uns aber hindurchhelfen, die Industrie ist be-
sonders dann durch Zusammenbruch der Rohstoff- und
Fertigfabrik-Produktion fortgeschritten. Arbeitnehmer
und Arbeitgeber müssen sich zur Arbeitsgemeinschaft
und darüber hinaus zur Volksgemeinschaft zusammenschließen,
dann können wir vertrauensvoll in die Zukunft blicken trotz
der Not der Zeit.

Der Reichswirtschaftsminister Scholz läßt sich wie folgt
vernehmen: Zwei Dinge sind es, die nicht allem das neue
Jahr aus heileren mager Betrieben unserer Wirtschaft von
dem unentgeltlichen Druck von außen und eine Gemeinschaft
der Arbeit aller Volksgenossen im Innern.

Am die Wehrmacht richtet der Reichspräsident in
einem Erlass, worin gesagt wird, daß, was die Friedens-
bedingungen uns von Heer und Marine übrig lassen, zu-
sammengefaßt sei in einer feinen Wehrmacht, die sich durch
Tätigkeit und Pflichttreue auszeichnen müsse.

Der Reichswirtschaftsminister dankt in einem Neu-
jahrsruf den vielen Tausenden braver Angehöriger des
Heeres und der Marine, die im Zusammenhang mit den
uns aufzuzwingenden Friedensbedingungen aus der Wehr-
macht ausscheiden mußten, der in je schwerer Zeit die Treue
gehalten und für deren Wiederaufbau sie Herortragendes
leisteten.

Der Chef der Heeresverwaltung v. Seeck erklärt eine
Verfügung über die Grundlagen der Erziehung des Nachwuch-
s, worin gesagt wird, daß jeder Heeresangehöriger sich bemühen
sollte, daß er in und außer Dienst Vertreter und Mit-
träger der Volksgemeinschaft sei und sich infolgedessen und würdigen
Lebensführung zu befähigen habe.

Der Parteivorstand der Reichsvereinssozialisten
richtet im „Vorwärts“ eine Ansprache an die Partei,
in der es heißt, daß uns aus der Arbeitslosigkeit und ihren
Schrecken nur die Wiederherstellung des wirklichen Friedens
und des geregelten internationalen Güterausstausches helfen
könne. Die Regelung der deutschen Wiederaufbaupflicht im
Rahmen des Wohlwollens und die Herstellung freier Wir-
tschaftsbeziehungen auch nach dem Osten ist dafür unumgänglich
Voraussetzung. Die Gewinnung von Rohstoffen, Baumaterialien
und Düngemitteln müsse ihrer ungeheuren Bedeutung für das
Wohlergehen der Volksgemeinschaft wegen öffentlich her-
vorgehoben werden.

Die „Germania“ fordert zur Jahreswende ein Ge-
fühl des verantwortlichen Staats, das die öffentliche Unstetigkeit
einbringt und die geheime aus ihren Schlußfolgerungen
ausgeht und verzichtet.

Die Neuregelung der Invalidenversicherung.

Die die pflüchtige Erhöhung der Rentenbeträge und durch verbundenen Verdoppelung der Beiträge ist eine fremde Ursache in Unternehmer- und Arbeiterkreise gestanden worden. Die amtliche Bekanntmachung steht immer aus. Und wenn auch die Entscheidung im Reichstag mit einer gewissen Hast herbeigeführt wurde, um noch vor Weihnachten den notwendigen Rentenempfängern zu helfen, so mußten die Reichstagen doch, daß mit einer Neuregelung zu rechnen war. Deshalb mußten die Vorbereitungen besser sein. Keine amtliche Stelle konnte Auskunft geben. Ohne Zunderung des Vorwurds wurden die Klebmarken zum doppelten Werte verkauft. Das schaffte eine Rentenerhöhung. Die Arbeitnehmer weigerten sich, den erhöhten Betrag zu zahlen zu lassen. Das gab viele Streitigkeiten, die bequem hätten vermieden werden können. Bereits am Dienstag wandte sich Abg. Debus telegraphisch an den zuständigen Reichsarbeitsminister und machte ihn auf den unhaltbaren Zustand aufmerksam und verlangte sofortige amtliche Bekanntgabe in den Zeitungen und Anweisungen an die Postverwaltung, auf den Warten einen entsprechenden Aufdruck anbringen zu lassen. Es ist bedauerlich, daß die zuständigen Stellen auf Selbstverständlichkeiten erst durch die Abgeordneten aufmerksam gemacht werden mußten. Immerhin freuen wir uns, daß der Reichstagstag, Debus stets bereit ist, sofort beständig einzufpringen.

Das Spa-Abkommen.

Die der deutsche Botschafter in Paris teilt, ist ihm am Freitag eine Note der französischen Regierung zugegangen, in der die Behauptung aufgestellt wird, daß Deutschland in einer Reihe wesentlicher Punkte gegen die in Spa übernommenen Verpflichtungen verstoßen habe. Die Note schließt: „Die französische Regierung nimmt, soweit sie beteiligt ist, schon jetzt auf von diesen Verträgen, die Deutschland gegen die festlich übernommenen Verpflichtungen begangen hat. Die alliierten Regierungen werden über diese Verträge zu berichten haben.“

Nach dem Protokoll von Spa sollten die Kontrollkommissionen darüber berichten, ob die deutsche Regierung die übernommenen Verpflichtungen loyal erfüllt. Deutschland hat sich nach besten Kräften und in voller Souveränität bemüht, den Anforderungen des Protokolls gerecht zu werden. In den Händen der Alliierten ist der Erfolg dieser Bemühungen von Staatsmännern wie in Parlament und Presse anerkannt worden. In der vorliegenden Note aber sollte offenbar, um den in Spa Protokoll festgesetzten Termin vom 1. Januar zu wahren, alles zusammengefaßt werden, was nach Ansicht der Kontrollkommissionen überhaupt als Mangel oder Verletzung in Betracht kommen könnte.

Die Entwarnung.

In einem Spa-Telegramm aus London wird festgestellt, daß der französische Botschafter am Samstag der englischen Regierung den Text der letzten Note über die Entwarnung mitgeteilt habe. Die englische Regierung erwarte nunmehr noch der Bericht des Pariser Botschafter. Die Angelegenheit werde jedenfalls zu Beginn der Woche erneut vom dem Ministerrat geprüft werden. In englischen diplomatischen Kreisen sei man einmütig der Ansicht, daß die Angelegenheit in zu kurzer Zeit aufgestellt wurde und daß die Kontrollkommission in Deutschland bis zum 22. Dezember erwartet habe, um von der vermeintlichen Lage Kenntnis zu geben. Englishreisen solle man sogar ins Auge zu fassen. Englishreisen solle man kontrollmission unter die Kontrolle des Botschafterrats gestellt werde, damit man in Zukunft Hinweise und Aufklärungen lange vor dem Verfall erhalte, anstatt, wie es jetzt geschieht, sich gewissermaßen am Vorabend der Ereignisse benachteiligt zu sehen. Man verzichte die Meinung, daß die Engländer Zeit haben wollen, die Frage zu studieren und darüber nachzudenken, damit nichts überhastet werde. Man glaube deshalb, daß die Zusammenkunft der Ministerpräsidenten von England,

Frankreich, Spanien und Belgien und des japanischen Botschafters in Paris nicht vor Ende kommenden Woche ins Auge gefaßt werden könne. Die Angelegenheit sei zu ernst, um von der Botschafterkonferenz beraten zu werden. Sie müsse dem Obersten Rate überzogen werden. „Daily Chronicle“ schreibt in seinem Leitartikel, Bayern und Österreich seien die zwei Gebiete, wo die deutschen Militärkräfte ihre Kräfte sammeln, um wieder die Führung in Deutschland an sich zu reißen. Die absehbare Haltung der Berliner Regierung in der Entwaffnungsfrage sei weniger auf hohen Willen als auf Zwang zurückzuführen. Die Alliierten müßten es vermeiden, Deutschlands Zahlungsfähigkeit zu vergrößern, aber damit sei nicht gelagt, daß man angeht die deutschen Rüstungen im Hinblick auf die zukünftigen Zahlungen im Auge zu fassen sollte. Wenn Deutschland nicht tatsächlich entwaffnet und entmilitarisiert werde, seien künftig weder Zahlungen noch sonst irgendwas von ihm zu erwarten.

In einem Artikel des „Petit Journal“ heißt es, wenn die Sachverhalte nicht anders wären, Deutschland sei im Innern nicht genügend vorbereitet, dann müßte man ihm eine härtere Polizei bewilligen. Allerdings dürfe man die Lage nicht zu pessimistisch beurteilen, denn tatsächlich sei Deutschland schon jetzt mehr entwaffnet, als es jemals seit dem 30-jährigen Krieg gewesen sei. Dieses ungeheure Reich habe weniger Soldaten und Kanonen als Griechenland und Portugal.

Eine Lebensfrage für die deutsche Luftfahrt.

Von zuständiger Stelle wird der „Dena“ geschrieben: Immer wieder wird uns seitens der Internationalen Kontrollkommission zum Bewusstsein gebracht, daß die Auslieferung des militärischen Luftfahrzeuges noch nicht beendet ist, trotzdem schon über 14 000 Flugzeuge und 27 000 Motoren in Schrott verwannt worden sind. Sicherlich wird noch hier und da in Deutschland Fluggerät verborgen sein, das trotz aller Bemühungen der Regierung der Auslieferung bisher entgangen wurde. Nun aber wird es die höchste Zeit, daß alles — auch die geringste Kleinigkeit, welche unter dem ominösen Artikel 202 fällt — sofort abgeliefert wird. Bezugs unter dem 24. August 1920 hatte das Reichsgericht ein Ministerium alles dieses Material beschlagnahmt und die Befehle der Befehlshaber zur Auslieferung gegeben. Daß dieser Befehlshaber jetzt alle Befehle noch nicht ausgeführt worden sind, geht aus den oben genannten Umständen über die vorgenommene Zerstückung klar hervor. Aber ebenso gewiß ist es auch, daß noch hier und da ein einziges verborgen sein wird. Um auch diese letzten Trümmer deutscher Militär-Luftfahrt zu erfassen und restlos auszuliefern, ist am 17. 12. im Reichstag ein Gesetz angenommen worden, welches allen denen Straffreiheit zufließt, die die mit Verfügung vom 24. 8. angeordnete Meldepflicht nicht eingehalten haben und einen neuen Termin bestimmt, bis zu welchem das Beschlagnahmte nachzuliefern ist. Nur in den wenigsten Fällen wird es denen, welche unter dem Artikel 202 fallen, genügt die schlichte Abfertigung der Grund zur Zurückführung des Materials gewesen sein. In weitaus der Mehrzahl aller Fälle war aus vermeintlich patriotischen Gründen ein Verstoß gegen gesetzliche Maßnahmen unserer Regierung ausschlaggebend. Nun aber ist es die höchste Zeit, darauf hinzuwirken, daß es gar keinen Zweck hat, einige wenige Flugzeuge der Auslieferung an die Entente zu entziehen, sondern daß es darauf ankommt, der Entente den Grund zur weiteren Verhinderung unserer Luftfahrt zu nehmen. Jeder Sachmann wird sich klar darüber sein, daß diese angänglich verborgen gehaltenen Flugzeuge und Motoren nie wieder in Dienst gestellt werden können, ohne damit nicht zugleich ein Lebensurteil an dem Flugzeugführer, der zur Steuerung solchen Gerätes ausserhalb sein sollte, zu vollziehen. Man stelle sich nur vor, wie die empfindlichen Maschinen, die fähiger schwerkundiger Wartung bedürfen, seit über zwei Jahren behandelt wurden. Von Ort zu Ort transportiert, falsch gelagert, wemöglich noch Witterungseinflüssen ausgesetzt, ist die Zerstörung eigentlich bereits schon vollendet, bevor das Material ausgeliefert worden ist. Solange aber noch derartige

Flugzeugtrupps in Deutschland vorhanden sind, kann die Kontrollkommission mit einem Schein des Rechtes immer neue Anordnungen der am Boden liegenden deutschen Luftfahrt vornehmen. Das muß aber auf jeden Fall vermieden werden. Darum heraus mit allem vertriehenen Material sofortige Meldung und Ablieferung ist Ehrenpflicht. Jeder, der den es betrifft, mit dem Entgegenkommen, welches die deutsche Volkserziehung bewillt, den größtmöglichen Gebrauch. Trage ein jeder dazu bei, daß durch restlose Auslieferung nicht die Zukunft der deutschen Luftfahrt in Frage gestellt wird.

Deutsches Reich.

Der Reichspräsident hat heute den kaiserlichen Befehl erteilt, den Reichspräsidenten der Nationalen Volksversammlung zu empfangen. Bei dem Empfang war der Staatssekretär im Auswärtigen Amt v. Haniel zugegen.

U. S. P. und Kommunisten. Die U. S. P. D. wollte Sonntag Vormittag im Berliner Lustgarten eine Parade und Gedächtnisfeier geben. Die „Weißen Scharen“ in Ungarn veranlassen. Als die einzelnen Truppen mit roten und schwarzen Fahnen am Versammlungsort eintrafen, fanden sie die Redeplätze bereits von Anhängern der beiden kommunistischen Parteien besetzt. Die Rede der Führer der Unabhängigen Arbeiterpartei konnte nicht gehalten werden, da die kommunistischen Anhänger die Plätze besetzten. Es kam dabei zu hitzigen Szenen und sogar zu tätlichen Auseinandersetzungen. Einigen Abgeordneten gelang es zwar, sich Gehör zu verschaffen, doch gingen ihre Ausführungen in dem allgemeinen Tumult unter. Die Unabhängigen zogen schließlich nach ihren Versammlungsorten ab. Bald darauf zeigte der Lustgarten wieder sein gewöhnliches Aussehen.

Auslands-Rundschau.

Die Ratifizierung zwischen Finnland und Västerbotten wurde am Mittwoch in Moskau ausgetauscht, so daß der Friede zwischen Finnland und Russland am Mittwoch, dem 29. Dezember, in Kraft getreten ist.

Neujahrsempfang im Elysée. Zum ersten Male seit 1914 haben im Pariser Elysée die üblichen Neujahrsempfänge stattgefunden. Beim Empfang des diplomatischen Korps hielt der italienische Botschafter Graf Bonin-Langate als Dozent eine Ansprache an den französischen Präsidenten, bei der er seine Ergebenheit äußerte. Er sagte, die wesentliche Vorbereitung für eine erhabene Eignung des Friedens sei die lokale Annahme und vollkommene Ausführung der diplomatischen Abmachungen, die eine Neuordnung geschaffen hätten, und die nach vier Jahre die politische und wirtschaftliche Charakter der Welt bilden müßten. Frankreich, das dem Friedensideal und der Freiheit ergeben ist, die es im Innern und nach außen hin zu entwickeln lude, bleibe seiner Lieberlieferung treu. Das Werk der Einparung habe begonnen. Die bereits erzielten Ergebnisse gestatteten, mit Vertrauen der Zukunft entgegenzublicken.

Kabinettsbildung in Serbien. Im neuen Kabinettsrat ist die Aufsicht über die Finanzen, General Branke die Heeresangelegenheiten.

Aus Irland. Obermer berichtet, daß die Interhandlungen, die eine Annäherung zwischen den Sinnfeindern und der englischen Regierung bedeuten, ihren Fortgang nehmen. Man hoffe, daß die Ankunft de Valera in Irland den Weg zum Frieden ebnen werde.

Frieden in Ruine. Wie die Blätter melden, ist das Abkommen zwischen den Vertretern Ruines und dem General Ferraris gegenwärtig vollständig untergezeichnet worden. Die Bitte de Valeras, an der Spitze der Legionäre Ruine verlassen zu dürfen, wurde nicht bewilligt.

Kunst und Wissenschaft.

Nikolaus Strauß' erste Sonzate. Auch der selbstständige Richard Strauß hat als Komponist in den ersten Jahren die trüben Erfahrungen mit den Verlegern machen müssen, die fast allen Tonkünstlern bei ihren Erstlingsversuchen beschieden waren. Sein

Unterhaltungsbeilage der Saale-Zeitung. Dienstag, 4. Januar. Inhalt: Spokennens Räuber, Roman von Fritz Gahner. — Der neue König Eine Königin. Geschichte von Richard Kieß. — Ein Brief. Von Paul Ernst. — Eine Zeitung. — Literatur.

Aufführung des „Wandbilds“ von Ferruccio Busoni und Othmar Schoed.

Salz, 2. Januar 1921.
Zwei Komponisten, deren Musik nicht der Musik mehr, ungeschmeierter Gesänge ist, die vielmehr in jedem, wüßten Ringen den Geheimnissen der Seele lauschen, sind die Schöpfer dieses seltsamen Werkes, das sich „Eine Szene und eine Pantomime“ nennt, das teils Schauspiel, teils Pantomime ist und das auch Anfänge an die Oper besitzt.
Ferruccio Busoni, der Komponist, der Schüler an der Berliner Akademie, der Meister des Klaviers, hat mit der Musik nicht zu schaffen, er hat den Text verfaßt und ihn dem jungen Schweizer Othmar Schoed gedichtet, dem Expresionisten, dessen Oper „Don Juan“ besonders in der Schweiz, in Zürich, Basel, Bern, oder auch in Deutschland gefeiert wurde, und dessen Singlied „Grenn und Gmirn“, eine Verherrlichung der Dichtung Goethes, in verschiedenen Theatern mit Erfolg gespielt wurde.
Die Handlung trägt sich in Paris zu, in einem Antiquariatsladen in der rue Saint Honoré, 1830. Der Antiquar, ein sechsmaliger, er ist fast hundertjährig, führt den beiden jungen Besuchern kurz vor Abendessen Antiquitäten vor, ein schändliches Uhrwerk aus dem 17. Jahrhundert, das außer der Zeit ein Jahr vor dem Tode des Besizers schlägt, eine Mumie aus Theben — 2000 Jahre vor Christus —, die beweist, daß, wenn das schändliche Uhrwerk schlägt, sie tritt vor, sagt, „Die Religionen, die Religionen ... die machen den Menschen ... die Lust, die ihn umgibt ... Was läßt? Was ist tief? ... Unwissenheit, Fragen ... Was betrifft nicht den Zusammenhang — Soland — Begreifen ...“ Gebrauchsgegenstände des Antiquars — und doch, und doch ...“ Während sich der Antiquar mit dem einen der Besucher mehr unterhält, steht der andere — er heißt Rodolphe — gebannt vor einem Wandbild und verlangt stumm zu wissen, wessen Bild es

sei. Der Antiquar gibt ausweichende Antworten und geht sich mit dem anderen Besucher in ein Nebenabteil zurück. Rodolphe aber sieht vor dem Bild und er entscheidet sich für den Antiquar. Rodolphe ist ein seltsamer Bildner umgeben. Ein religiöser Tanz von Jungfrauen wird um die Bildsäule eines Gottes aufgeführt. Apokryphische Räume, auf denen schwebende Engel sitzen, haben vor Tempeln phantastischer Bauart. Ein unrarter Priester singt vor. Der Chor der jungen Mädchen antwortet. Der Tanz endet. Ein Vorhang schließt sich. Ein Diwan; das Wandbild des Wandbildes ist zurückgetreten und winkt den Jüngling zu sich. Ein Liebespiel hebt an, sie legen sich in den Armen. Stiller ergehen die Mädchen und ordnen die Haartracht der Wandbild-Jungfrau nach Frauenart. Ein neues Bild; die beiden Liebenden liegen in langem Umarmung, Küssenspiel wie früher. Der Jüngling schlägt, ein schmager Mann mit einem Hammer packt das Mädchen und fordert es auf, seine Liebe einzugehen. Das Mädchen leugnet. Da erzieht der Schwärze die gebürtige Haartracht des Mädchens. Er schlägt das Mädchen in Ketten und verbannt mit ihr. Wieder Verbannt. Wieder der Antiquariatsladen. Der Antiquar erzieht im Gespräch mit dem zweiten Besucher aus dem Nebenabteil. Rodolphe tritt aus einer Kiste vor und fordert von neuem, in höchster Erregung, zu wissen, was mit dem Bilde sei. Der Antiquar lacht. Rodolphe: er wisse um das Bild mehr als er. Da fällt dem anderen Besucher ein „zarter Kniff“ an dem Bild auf, wenn man den Rand berührt, das wichtigste Geheimnis. Der Antiquar wechelt, der ursprünglichen Gestalt zurück kann er nicht wieder finden. Und während der Besucher den turkischen Scharf sehen — eine Stunde haben sie darin geweilt — kommen aus dem Munde des Antiquars die Worte: „Geschichte haben ihren Ursprung in denen, die sie schauen.“ Die Luitensienz dieses mythisch-romantischen Bildes, in dem der Held nicht umsonst Rodolphe heißt, und das in den äußeren Vorgängen nicht unbeeinträchtigt ist von Hoffmanns Erzählungen und von Dostoi's Bild.

Die Aufführung des Wandbildes mehr geben als ein geheimnisvolles geistiges Spiel. Die dunklen Zusammenhänge der Zeiten, die Zusammenhänge zwischen längst verstörten und verlorenen Menschen, die er funktionslos zu gestalten. Daß solche Dinge noch und auf die Bühne zu bringen, was bewußt werden, liegt im Wesen der Pantomime. Schoed's milde, erotische Musik, über die unten berichtet wird, paßt sich der Pantomime vortrefflich an.

Die Aufführung hat darunter, daß Hedwig Roth'sche m. die Pantomime, die das Wandbild spielt, macht der fälschlich plötzliche Szenen kommen, in der Nacht, alle Menschenliche zu vermeiden, die Geschöpfe der Pantomime zu sehr ver-schlimmen ließ. Das Gefährde, das Liebespiel, alles sein Antiklimax verstand, da die Bewegungen nur den Abstrusum der Musik überlagerten. Tänzerinnen, die die klassische Pantomime weniger betonen, würden mit dem Stück zweifellos eine größere Wirkung erzielen.

Leopold Schöke, der die Regie führte, machte aus dem Boden ein mythisches Bild, dessen Romanik und Geheimnis sich schnell auf die Zuschauer übertragen.
Daß das Publikum — das Haus war ausverkauft — nicht recht warm wurde, liegt in erster Linie daran, daß die Kunst Hedwig Roth'sches sich auf anderen Gesichtspunkten aufbaute, als die der Bühnenkunst. Die Tänze, die dem Stück vorangegangen, sind an dieser Stelle schon gemüht worden. Hedwig Roth'sch möchte das Schwärze und Ernstes, das sie geben kann; das Publikum neigt zu Mythismen, die das Körperliche mehr betonen. Martin Faustwanger.

Es ist immerhin ein ungewöhnlicher Fall, das ein Musiker einen Text dichtet und die Komposition einem anderen überläßt. Das Busoni nun bewegen haben man zu seiner musikalischen Richtung die Musik nicht leicht überlassen, die in Betracht der Wirkung, die er als Musiker und Musiktheoretiker erschaffen hat, möglicherweise auch problematisch genau aus-gewissen wäre, entsteht ich unserer Kenntnis. Der Züricher Komponist Othmar Schoed, der sich vor allem als Lyriker, weniger als Dramatiker, einen Namen zu machen gelangt hat, hat sein „Wandbild“ dem merkwürdigen Erlebnis des Studenten Rodolphe, mit phantastisch-romantischen Klängen musikalisch an-gemessen zu illustrieren, im auszuweisen mit gelicht. Wie ge-lacht, mit Gelächte; eine kurze Intonation reicht nicht aus ihnen. Unwillkürlich am wertvollsten ist wohl der Sphärenwechsel aus Pa-nomime der Liebeszene. Schon in das Dargestellte auf exotisches Rokoko gelegt. Es kommt nur ein kleines Orchester zur Verwendung, in dem die Bevorzugung des Schlagzeugs auffällt. Selbstverständlich selbst auch die Celesta nicht, deren jeder, glau-bender Ton die Szene markiert. Das Orchester spielte unter Oskar Strauß's Leitung, die Gatti hätten einen noch höheren Grad von Reinheit erzielen dürfen. Der Wandbühnen blieb für den, der den Text nicht kannte, ziemlich unverständlich. Die Stimmen bewegen sich meist in tiefer Lage und fließen durchein-ander ab. Eine lo breite und offene Tonbildung ist kein Zeichen von Stimmkraft. Die Worte als Priester, Rodolphe, Rodolphe als Sänger von Schoed. Dr. Hans Kleemann.

